

lierungen wirken geradezu ärgerlich. Doch ist das Buch anregend wegen des großen Ernstes, mit dem es sich mit der gegenwärtigen Literatur auseinandersetzt. Wer sich mit dem Thema jüdisches Volk beschäftigt, muß sich auch mit den einzelnen freilich sehr bestreitbaren Thesen dieses Buches auseinandersetzen.

W. E.

Deutsches Judentum:

Hans Günther Reissner: Eduard Gans. Ein Leben im Vormärz = Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 14. Tübingen 1965. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 203 Seiten, 23 Tafeln.

Jakob Toury: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland. Von Jena bis Weimar = Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 15. Tübingen 1966. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 387 Seiten.

Robert Wetsch (Hrsg.): Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise. Gestalten, Ideen, Werke. Vierzehn Monographien. Stuttgart 1963. Deutsche Verlagsanstalt. 426 Seiten.

Angesichts der Vernichtung der Juden in Deutschland und den von Deutschen besetzten Gebieten Europas während des Dritten Reiches stellen sich so bedeutende Gelehrte wie Gershom Scholem in der Festschrift für Margarete Susman die Frage, ob überhaupt es jemals eine deutsch-jüdische Symbiose gegeben habe, oder ob dies nicht nur ein Wunschbild der Juden in Deutschland gewesen sei. Jochanan Bloch vermag in seiner polemischen Schrift „Das anstößige Volk“ das Selbstverständnis der Juden in Deutschland als deutscher Staatsbürger jüdischer Konfession nur als einen Irrweg zu deuten. Dementsprechend verurteilt er die Assimilation und ebenso Versuche, ihr vom historischen Standpunkt aus gerecht zu werden. Umso dringlicher erscheinen sorgfältige historische und soziologische Studien, die in objektiver Weise über das Deutsche Judentum des 19. und beginnenden 20. Jahrhundert unterrichten. **Hans Günther Reissner** gibt aufgrund eingehender Archivstudien ein reich dokumentiertes Lebensbild von *Eduard Gans* (1797–1839), der als Schüler Hegels dessen Methoden auf Rechtswissenschaft übertrug. Der Untertitel der Monographie „*Ein Leben im Vormärz*“ ist gut gewählt, denn er umreißt das Problem der Neuorientierung, das sich den jüdischen Intellektuellen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bereits deutlich stellte. Noch der Großvater Jacob Gans hatte in seinem Testament von 1793 seine Kinder beschworen, an der überkommenen jüdisch-orthodoxen Frömmigkeit festzuhalten und alle philosophischen Bücher zu meiden, da sie vom wahren Wort abziehen und daran irremachen würden. In der Dringlichkeit dieser Warnung ist aber vielleicht doch die Ahnung enthalten, daß das Verharren in der Tradition für seine Nachkommen nicht mehr selbstverständlich sein werde. Die wissenschaftlichen Neigungen ließen Eduard Gans sich statt für den Eintritt in den Kaufmannsstand für das Studium der Rechtswissenschaft entscheiden. Die Berliner Universität, die im Herbst 1810 eröffnet wurde, war bestimmt von dem Ringen zwischen Humboldts Neuhumanismus und der Romantik, wie sie sich in der historisierenden Rechtsschule Savignys dokumentierte. Diese Auseinandersetzung und ihre Auswirkung auf Gans und seinen Freundeskreis hat Reissner gut dokumentiert. Es ist nicht erstaunlich, daß Savigny, dessen Methode Gans als „mikrologisch“ empfand, ihn abstieß, da dieser den Emanzipationsbestrebungen der Juden wenig günstig war. Das Gutachten des Spruchkollegiums der Berliner Juristenfakultät, dem auch Savigny angehörte, verneinte den Anspruch der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt am Main auf Bürgerrecht mit der Begründung, daß das Herzogtum Frankfurt, wie es 1811 bestand, zur Gewährung von Rechten nicht legitimiert gewesen und somit sein Entscheid von diesem Jahre ungültig sei. Hegels Lehre vom Weltgeist fesselte Gans, denn er entsprach seinen Überzeugungen von der Entwicklung der Kultur. Hegels Philosophie spielte daher auch bei der Konzeption einer Wissenschaft vom Judentum eine wesentliche Rolle. Hier wird dann auch die Stellung von Gans zum überkommenen Judentum recht deutlich. Die Orthodoxie schien ihm unfruchtbar zu sein. Daher der Ruf nach

einer Wissenschaft vom Judentum. Einer seiner Freunde, Wohlwill, erklärte als Anliegen des Culturvereins, Vereins zur Verbesserung der Zustände der Juden: „Die wissenschaftliche Kunde des Judentums muß über Wert oder Unwert der Juden, über ihre Fähigkeit und Unfähigkeit, andern Bürgern gleich geachtet und gleich gestellt zu werden, entscheiden . . . Die Juden müssen sich wiederum als rüstige Mitarbeiter an dem gemeinsamen Werk der Menschheit bewähren, sie müssen sich und ihr Prinzip auf den Standpunkt der Wissenschaft erheben, denn dies ist der Standpunkt des Europäischen Lebens.“ Die geringen Aussichten auf eine eigene wissenschaftliche Laufbahn lassen die Freunde von Eduard Gans und ihn selbst mit dem Gedanken einer Auswanderung in das Land der Freiheit, nach Amerika, spielen. Die Lösung von den alten Glaubensbindungen erleichtert den Übertritt zum Christentum, zumal dieser nur im Sinne einer gesellschaftlichen Anpassung verstanden wird. Aufgrund der Taufe erhält Gans die von ihm seit langem in Berlin vergeblich angestrebte Professur. In der juristischen Fakultät propagiert er die Ideen Hegels. Seine Hoffnungen auf Überwindung der Restauration, die er an die Julirevolution knüpft, scheitern. Sein Werdegang, seine wissenschaftlichen und politischen Ideen, seine Freunde, nicht zuletzt seine Beziehungen zu Heinrich Heine, schildert Reissner minutiös. Unter der Fülle des Materials, der Referierung von Bedeutendem und Unbedeutendem in gleicher Ausführlichkeit leidet freilich der Fluß der Darstellung, so daß die Tendenzen vom Leser selbst erst erschlossen werden müssen.

Nicht weniger fleißig und wohl dokumentiert ist die Studie von **Jakob Toury**. Sie besitzt aber darüber hinaus noch den Vorzug einer guten Gliederung und klaren Herausarbeitung der entscheidenden Momente. Sie verbindet eine geistesgeschichtliche mit einer soziologischen Analyse. Der Verfasser widmet seine Studie der Stellungnahme der in Deutschland ansässigen Juden zu den Problemen der deutschen Politik vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ausgang des ersten Weltkrieges. Dabei fragt er nicht nur nach den Äußerungen hervorragender Persönlichkeiten, sondern auch nach der Einstellung bzw. dem Verhalten der allgemeinen jüdischen Bevölkerung, denn diese mußte ja nicht notwendig immer mit den Meinungen des geistig besonders regsamen Judentums übereinstimmen. Der Verfasser stellt sich daher folgende Fragen: Wer waren die politisch aktiven Juden, erstens in der Landes-, zweitens in der Lokalpolitik? Wie sind sie soziologisch einzuordnen und wie standen sie zur übrigen jüdischen Bevölkerung? Was waren ihre Motive? Unter Juden versteht der Verfasser auch Getaufte, soweit sie ihre jüdische Abstammung nicht verleugneten und auch von ihrer Umwelt als Juden angesehen wurden. Er befragt vor allem die Aussagen jüdischer Quellen, insbesondere die verschiedenen jüdischen Zeitschriften und Zeitungen, weil es ihm um die Stellungnahme der Juden zu politischen Problemen, nicht aber um die Wertung ihres Beitrages zum politischen Leben in Deutschland geht. Im Vordergrund seiner Untersuchung steht die Frage nach dem Ausmaß der Assimilierung. Da das Wort Assimilierung heute mit einer moralischen Wertung belastet ist, sucht er es allerdings zu vermeiden und durch das Wort Amalgamierung zu ersetzen, das in den zeitgenössischen Quellen sich häufig findet und sachlich dasselbe bedeutet.

Die auf gründlichem Quellenstudium des israelischen Gelehrten aufgebaute Arbeit erlaubt es, sich nun ein Bild von dem Verhalten der jüdischen Allgemeinheit in Deutschland zu machen. Manche Details für den rheinischen Raum darf man als wertvolle Ergänzungen begrüßen zu der Darstellung im Handbuch Monumenta Judaica. Wie der Verfasser überzeugend dargetut, trat die jüdische Orthodoxie zu Anfang des 19. Jahrhunderts nur zögernd in das politische Leben ein. Vor 1848 hing die Mehrzahl der Juden in Deutschland noch an der Orthodoxie. Nur zögernd nahm sie daher an der Emanzipation und der damals betriebenen Reform im Judentum, aber auch an den Vorgängen innerhalb der deutschen Umwelt Anteil. Der Verfasser schildert nun eingehend, wie die politischen Kämpfe um die bürgerliche Freiheit gegen die

restaurativen Tendenzen nicht spurlos am Bewußtsein der jüdischen Bevölkerung vorbeigehen, wie allmählich auch die Kreise davon erfaßt werden, die politisch zunächst uninteressiert sind. Als Einschnitt erweist sich das Jahr 1848. Zwar nehmen aktiv an den revolutionären Ereignissen und nachher an den Verhandlungen in der Paulskirche nur wenige teil, vor allem aus den Kreisen jüdischer Intellektueller. Aber die selbstverständliche konservative Haltung der Mehrheit in der jüdischen Bevölkerung endet mit dem Revolutionsjahr. Ein Umschwung zum Liberalismus bahnt sich an. In der Hoffnung durch Erstreitung der allgemeinen politischen Mitverantwortung in einem geeinten deutschen Reich auch die eigene bürgerliche Freiheit zu finden, verrät sich der Bewußtseinswandel. Judentum wird zur Konfession. Jetzt beginnen sich die Juden zugleich als Deutsche und Juden zu fühlen. Das Programm der Nationalliberalen übt seine Anziehungskraft aus. Aber es wird auch bald schon die Enttäuschung über das Zurückgestoßenwerden insbesondere durch die Konservativen deutlich. Besonders interessant sind die Ergebnisse der Untersuchung Tourys über das Verhalten der Juden in Posen. Weitgehend fühlten sich diese mit den Deutschen und nicht mit den Polen verbunden. Erst die Zurückweisung durch die Deutschen führt manche Juden dazu, mit den Polen Wahlbündnisse einzugehen, so daß nun katholische polnische Kandidaten mit Hilfe jüdischer Stimmen, Juden mit Hilfe polnischer Katholiken gewählt werden. Trotzdem bleibt ein großer Teil der Juden bei der Hoffnung auf ein Zusammengehen mit den Deutschen. Der Antisemitismus des zweiten Kaiserreiches wirft neue Probleme auf, vor allem für die Juden, die aus persönlich konservativer Haltung keine Möglichkeit sehen, sich politisch durch die SPD vertreten zu lassen. Wer über Wert oder Unwert des Versuches urteilen will, sich als Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens im 19. Jahrhundert bis zum Ende des Kaiserreiches zu verstehen, kann an dieser sorglichen soziologischen und historischen Studie nicht vorbeigehen. Die bei Toury erwähnten Namen der Politiker und Publizisten gewinnen Farbe in den vierzehn Monographien, die **Robert Weltsch** unter dem Stichwort *Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise* vereinigt hat. In diesem Zusammenhang gerade diese Sammlung zu erwähnen, ist schon deshalb sinnvoll, weil es sich auch hier wie bei den eben erwähnten Studien um Arbeiten handelt, die unter den Auspizien des Leo Baeck Instituts erschienen sind, nämlich um eine Auswahl von Aufsätzen, die in englischer Sprache bereits in den Jahrbüchern des Instituts 1956 bis 1962 veröffentlicht wurden. Hier wie bei der Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen geht es darum, die Geschichte der deutschen Juden zu dokumentieren. Dabei steht im Hintergrund immer wieder die Frage: Was ist jüdisch und wie verhält sich jüdisch zu deutsch. Der Herausgeber hat den Inhalt des Bandes in vier Abschnitte gegliedert: Deutsche Juden des zwanzigsten Jahrhunderts, Bankiers und Politik, aus Literatur und Kunst, im Angesicht des Todes. Den Abschluß bildet dann noch ein Bericht über die Tätigkeit des Leo Baeck Instituts und ein Mitarbeiterverzeichnis. Die Gliederung in die großen Abschnitte wirkt freilich ein wenig gekünstelt. Es ist nicht recht einzusehen, warum ein eigener Abschnitt Deutsche Juden gemacht wurde, da die in den andern Abschnitten behandelten Juden auch deutsch sind, Martin Buber, der im ersten Abschnitt behandelt wird, trotz seiner Bedeutung für das Judentum in Deutschland aber nur bedingt als deutscher Jude angesprochen werden kann, denn seiner Herkunft nach war er es so wenig wie Franz Kafka, der im dritten Abschnitt, aus Literatur und Kunst, behandelt wird. Doch sind diese Abteilungen anscheinend nur aus optischen Gründen gewählt worden. Es geht dem Herausgeber um Exempla. Die Auswahl ist überzeugend. Als Beispiel für die verschiedenen Entfaltungsmöglichkeiten der Juden in Deutschland, oder sollen wir, vom Herausgeber ermutigt sagen, der deutschen Juden, werden vorgestellt: von dem Jerusalemer Freund und Professor für Pädagogik Martin Buber in seiner Beziehung zum deutschen Judentum, der übrigens Buber mit dem Zitat einführt: „Ich bin ein polnischer Jude, zwar aus einer Familie von Aufklärern, aber in der empfäng-

lichen Zeit des Knabenalters hat eine chassidische Atmosphäre ihren Einfluß auf mich ausgeübt.“ Damit sind sogleich die Probleme der stammesmäßigen Zugehörigkeit und der Bildungseinflüsse beschworen. Mit dem Verständnis des Freundes schildert Ernst Simon die wegweisende Funktion, die Buber für das deutsche Judentum in seiner Krise und Bedrohung hatte. Fritz Bamberger, selbst Philosoph, würdigt die Bedeutung von Julius Guttmann, Professor für Philosophie an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Dabei verschweigt der Verfasser übrigens nicht, daß die Hochschule zwar mit Stolz von der deutschen Judenheit betrachtet, aber nicht genügend von ihr unterstützt wurde. Dies Bild wird insofern dann etwas korrigiert, als der dritte Beitrag, der von Ernst Feder dem Politiker Paul Nathan gilt, der zugleich Philanthrop war, der vierte, den Siegfried Moses schrieb, dem Wirtschaftsführer und Zionisten Salman Schocken, der großzügig jüdische Wissenschaftler und Schriftsteller förderte und dessen von ihm begründeter Verlag insbesondere durch die Schockenbücherei dazu beitrug, jüdisches Selbstverständnis und -vertrauen in den ersten Jahren der Verfolgung bis zum Veröffentlichungsverbot 1938 zu fördern. In den andern Abschnitten wird die Wirksamkeit des Bankhauses Bleichröder geschildert, Franz Kafkas Geschichtsbewußtsein erörtert, das Verhältnis von Judentum und deutscher Kunst am Werk Max Liebermanns zur Diskussion gestellt. Der Verfasser, Heinrich Strauss, kommt zu dem Urteil, daß für Liebermanns Künstlerpersönlichkeit nur wichtig sei, daß er aus einer angesehenen Berliner jüdischen Familie stammte, daß es ihm aber trotz seiner Äußerungen über jüdische Künstler und seine Beschäftigung mit den Themen wie Judenviertel, die für ihn identisch mit Armenvierteln waren, nicht gelungen sei, die jüdisch-deutsche Kulturverflechtung auf dem Gebiete der bildenden Kunst zu verwirklichen. Dagegen glaubt er in Lesser Ury, der jedoch erst spät Anerkennung gefunden hat, das einzige Beispiel einer jüdisch-deutschen Kulturverflechtung zu erkennen. „Für die Gestaltung biblischer Motive hat die formende künstlerische Kraft bei ihm nicht gereicht, er ist aber der jüdische Künstler, der wohl am tiefsten in die deutsche Landschaft ... eingedrungen ist ... Am bedeutendsten, und auch am ‚jüdischsten‘, sind seine späten Selbstbildnisse“ (S. 304). Den deutschen Juden sei das Genie versagt geblieben, die jüdisch-deutsche Symbiose zu vollziehen. Im letzten Abschnitt wird über die Reichsvereinigung der Deutschen Juden berichtet, über Probleme der jüdischen Schule während der Hitlerjahre, über die Auswanderung 1933 bis 1939 und über die Haltung der jüdischen Presse gegenüber der nationalsozialistischen Bedrohung. Die Verfasserin, Frau Dr. Margaret Edelheim-Muehsam, schreibt aus ihrer Kenntnis als ehemalige Redakteurin der CV-Zeitung. Neben der Zeitung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, der CV-Zeitung, gab es die Jüdische Rundschau, das Organ der Zionistischen Organisation in Deutschland, das Israelitische Familienblatt, unabhängig, Der Israelit, die Zeitung der orthodoxen Agudas Jisroel. Die Akzente im Abwehrkampf waren verschieden. Deutlich waren vor allem die Unterschiede zwischen der CV-Zeitung, die sich die Widerlegung der antisemitischen Angriffe und Bekämpfung der einzelnen Aktionen zum Ziel gesetzt hatte, weil sie für die Erhaltung der deutsch-jüdischen Gemeinschaft eintrat, und der Jüdischen Rundschau, die an keine Zukunft der Juden in Deutschland mehr glaubte, daher weniger Einzelberichte brachte. Sie trat für ein jüdisches Eigenleben ein und warb dafür auch in einer 1932 für christliche Leser begründeten Monatsausgabe. Gerade auch am Abwehrkampf gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus entzündete sich also auch das Ringen um ein jüdisches Selbstverständnis, das Sichbemühen um Klarheit, ob die deutsch-jüdische Symbiose Illusion oder Realität war. Die vom Leo Baeck Institut vorgelegten Studien beweisen insgesamt, wie intensiv die Bemühungen der Juden in Deutschland waren, als Juden und Deutsche bestehen zu können. Sie legen aber auch Zeugnis ab von den inneren Kämpfen um die Bewährung des Glaubens in einer verwandelten Welt.

W. E.